

Tim Löhrs

Zossener Straße 107

Hoppe stand in einer Ecke und polierte wie ein irrer an einem Lampenschirm aus Messing herum. Immer wieder drückte er die zähe Politurmasse aus der verkrusteten Flasche auf den durch und durch fettigen, vergilbten Lappen. In einem wahnsinnigen Tempo schnellte sein Finger von links nach rechts, von links nach rechts. Seine Brille rutschte ihm dabei immer wieder auf die Nase, fast als würde er trotz Kurzsichtigkeit versuchen etwas zu lesen, aber er las nicht, er polierte, so lange, bis die Lampe glänzte wie ein Stück Gold. Es war ein ruhiger Tag, kaum Kundschaft, deshalb hatte er genug Zeit für Dinge wie diese. Seine Fingerkuppen glänzten Schwarz durch die Mischung aus Dreck und Politurpaste. Die kleine Glocke an der Tür bimmelte und Hoppes Bruder Maik kam in den Laden. Während des kurzen Moments in dem die Tür offen stand, hörte Hoppe, wie ein Auto über die Pflastersteine donnerte und es ärgerte ihn, weil hier seitdem er diesen Laden hier hatte, es waren fast 30 Jahre, eine Verkehrsberuhigte Zone war, und es in den letzten Monaten und Jahren immer schlimmer wurde mit den Rasern.

Eine Kurzgeschichte

Hoppe stand in einer Ecke und polierte wie ein Irrer an einem Lampenschirm aus Messing herum. Immer wieder drückte er die zähe Politurmasse aus der verkrusteten Flasche auf den durch und durch fettigen, vergilbten Lappen. In einem wahnsinnigen Tempo schnellte sein Finger von links nach rechts, von links nach rechts. Seine Brille rutschte ihm dabei immer wieder auf die Nase, fast als würde er trotz Kurzsichtigkeit versuchen, etwas zu lesen, aber er las nicht, er polierte, so lange, bis die Lampe glänzte wie ein Stück Gold. Es war ein ruhiger Tag, kaum Kundschaft, deshalb hatte er genug Zeit für Dinge wie diese. Seine Fingerkuppen glänzten schwarz durch die Mischung aus Dreck und Politurpaste. Die kleine Glocke an der Tür bimmelte und Hoppes Bruder Maik kam in den Laden. Während des kurzen Moments, in dem die Tür offen stand, hörte Hoppe, wie ein Auto über die Pflastersteine donnerte, und es ärgerte ihn, weil hier, seitdem er diesen Laden hatte – es waren fast 30 Jahre –, eine verkehrsberuhigte Zone war und es in den letzten Monaten und Jahren immer schlimmer wurde mit den Rasern. Maik trug, wie immer, einen grellen, gelben Friesennerz, weil er Angst vor plötzlichem sauren Regen hatte. Egal wie warm oder kalt es war, ob die Sonne den Asphalt auf 50 Grad aufheizte oder die BVG bei minus 10 Grad die U-Bahnen im Bahnhof ließ, Maik trug immer diesen albernsten Idiotenumhang. Wenn er bei seinen absurden Ängsten wenigstens mit der Zeit gehen würde, wenn es Chemtrails wären oder so, dachte Hoppe, oder 5G-Strahlen oder Microchips, aber nein, sein Bruder war nicht bloß ein Verschwörungstheoretiker, er war auch noch zeitlich dermaßen zurückgeblieben, dass es

einem nur leidtun konnte. Ohne etwas zu sagen, blieb Maik im Eingang stehen und die Tür fiel hinter ihm wieder zu. Das laute Treiben auf der Straße verstummte wieder und Hoppe legte das Tuch weg, wischte sich die Finger an der Jeans ab und machte wie selbstverständlich einen Kaffee, hinten in der kleinen Ecke, in der die Filtermaschine stand, die fast so alt war wie der Lampenladen selbst.

„Nichts los heute, hm?“, fragte Maik.

„Wenig“, log Hoppe.

„Wie viel Schirme kannst du noch polieren?“

„Was?“

„Wie viele Schirme du noch polieren kannst. Bis alle so glänzen wie das Ding da vorne“, sagte Maik und deutete auf den Schirm, in dem Maik und Hoppe ihr Spiegelbild sehen konnten.

„Was tut das zur Sache?“, fragte Hoppe.

„Immer, wenn dir langweilig ist, polierst du die Lampenschirme.“

„Quatsch.“

„Doch, doch, ich hab mir das hier mal notiert“, sagte Maik und holte ein Notizbuch aus seinem Friesennerz. „12. Mai, 14:39 Uhr, 4 polierte Schirme, kein Kunde seit 10:29 Uhr.“

„Samma, spionierst du mich aus?“, fragte Hoppe.

„Oder hier, 22. Juni“, las Maik laut vor, „kein Kunde seit 19. Juni, nur 2 Messinglampen und ein Edelstahlsockel übrig. Anmerkung: Das wird eng!“

„Und sonst hast du nichts zu tun, oder?“, fragte Hoppe genervt und nahm einen Schluck vom Kaffee, der noch viel zu heiß war. Er verbrannte sich dabei die Lippe, aber tat so, als sei alles in Ordnung. Er wusste, dass Maik damit einen Punkt hatte, er wusste, dass er sich in stupide Arbeit flüchtete, wenn im Laden nichts los war, Arbeit mit schnellem Erfolg, wie eben Lampenschirme polieren. Und er wusste auch, dass die Schirme in den letzten Monaten immer häufiger funkelten und glänzten und dass das vielleicht kein gutes Zeichen war. Aber er wusste auch, dass Maik das alles nichts anging und dass er genug mit sich selbst zu tun gehabt hätte, wenn er nicht

den ganzen Tag im Café gegenüber die Kunden und Lampenschirme zählen würde und ihm dann mit so einer Scheißnummer hier um die Ecke käme. Er sollte ihn rausschmeißen, ihm keinen Kaffee mehr anbieten, ihm seinen dummen Mantel um den Kopf wickeln und ihn auf die Straße kegeln, aber das konnte er alles nicht. Er war sein kleiner Bruder und er fühlte sich verpflichtet.

„Hier“, sagte Hoppe und reichte Maik den Bleistift aus seiner Hemdtasche.

„Was soll ich damit?“, fragte er.

„Kein Kunde seit 11:20 Uhr, polierte Schirme: 3“, diktierte Hoppe. Mit einem skeptisch dreinblickenden Gesichtsausdruck notierte Maik widerwillig die diktierten Werte in seinem Block, steckte ihn zurück in die Innentasche seines Mantels und nahm dann auch einen Schluck Kaffee, der inzwischen die perfekte Trinktemperatur hatte. Wieder bimmelte die kleine Glocke an der Tür, wieder drang der laute, staubige Stadtalltag in den kleinen Laden hinein, mit ihm eine Frau, vielleicht Mitte 30, schwarze Locken mit neon-gelben Turnschuhen. Hoppe zuckte zusammen, Maik kramte fast schon etwas enttäuscht das Notizheft wieder raus und strich den letzten Eintrag durch.

„Tach! Wie kann ich helfen?“, fragte Hoppe routiniert.

„Ich such ne Lampe“, sagte die Frau so fürchterlich leise, dass Hoppe gleich doppelt froh war, dass die Tür schon wieder zugefallen war. Ihre Stimme war ganz dünn und leicht, sie flog durch den Laden wie eine Feder im Wind.

„Ja gut, da sind Sie hier genau richtig!“, sagte Hoppe und lachte dabei unbeholfen, während er seinen Kopf von links nach rechts drehte, um anzudeuten, dass der ganze Laden voll mit Lampen war. „Was solls denn genau sein? Stehlampe? Schreibtischlampe? Nachttisch? Hänge? Energiespar? Bin ich ja kein Fan von, aber haben wir auch da. Gold? Silber? Oder Papierschirm? Ist ja jetzt auch wieder voll im Trend, aber ziemlicher Staubfänger, wenn Sie mich fragen!“, fügte er hinzu und band alles wieder mit einem unbeholfenen Lachen

ab. Maik saß einfach nur da und beobachtete die beiden, als wäre er Gast in einem Theaterstück, der Laden die Bühne, die zähe Unterhaltung Teil einer Inszenierung, die dem Zuschauer irgendwas sagen sollte, nur was, war ihm nicht klar.

„Etwas fürs Wohnzimmer“, flüsterte die Frau. „Vielleicht was Blaues?“

„War das ne Frage oder ein Wunsch?“, fragte Hoppe.

„Weiß ich nicht.“

„Okay. Wie machen wir das am besten?“, sagte Hoppe zu sich selbst. „Wollen Sie sich erstmal umgucken und ich lass Ihnen ein bisschen Zeit, sich das Sortiment in Ruhe anzuschauen?“, fragte er schließlich.

„Ja. Okay“, sagte die Frau und wirkte dabei nicht sonderlich überzeugt vom Vorschlag des Lampenladenbesitzers. Die Arme hinter ihrem Rücken verschränkt, schlich sie nun also durch den Laden, berührte ganz zart ein paar Lampenschirme, fast so, als wolle sie prüfen, ob sie eingestaubt waren.

„Entweder es kommt keiner, und wenn jemand kommt, dann nur noch Bekloppte“, nuschte Hoppe in sich hinein.

„Was?“, fragte Maik, der plötzlich ganz dicht neben Hoppe stand, fast Wange an Wange.

„Nichts, nichts...“, log er schon wieder.

„Die hat noch nicht ein einziges Mal geblinzelt, oder?“, fragte Maik nach einer kurzen Pause.

„Was?“

„Die Frau. Die hat noch nicht einmal geblinzelt, ich habs genau gesehen.“

„Ja, und jetzt?“

„Naja, wir wissen ja beide, was das heißt...“, sagte Maik geheimnisvoll.

„Ne“, sagte Hoppe und hätte gerne noch weiter nachgebohrt, was sein Bruder da wieder mal für einen Schwachsinn erzählte, aber eigentlich interessierte es ihn auch nicht mehr, sollte es zumindest

nicht, und dann hörte er auch schon wieder die Türglocke und den lauten Trubel auf der Straße und sah, wie die Frau den Laden verließ, ohne sich zu verabschieden.

„Aber wir wissen beide, was DAS heißt“, sagte Hoppe.

„Was?“, fragte Maik.

Hoppe holte seinen Bleistift wieder hervor und drückte ihn Maik in die Hand. Der lächelte zufrieden und notierte sich erneut etwas in seinem Notizheft. Hoppe schaute sich verloren in seinem Laden um und dachte darüber nach, ob er überhaupt eine blaue Lampe in seinem Sortiment hatte. Vielleicht hätte er eine aufnehmen sollen, vielleicht ging ihm die Kundin nur durch die Lappen, weil sie keine blaue Lampe finden konnte, vielleicht war Blau ein neuer Trend, ein Internet-Trend oder Teil irgendeiner INTERIORBEWEGUNG, wie man das seit Neustem nannte. Vielleicht war das aber auch alles Quatsch, er wusste es nicht. Er schlurfte in Richtung Schaufenster und sah dabei zu, wie die Müllabfuhr den Verkehr auf der Zosener Straße lahmlegte. Das gefiel ihm. Er mochte es, wenn die Leute in ihren dicken Karren hinter der Müllabfuhr ausharren mussten, nervös und schwitzig wurden, sich ärgerten, dass sie genau diese Straße ausgewählt hatten. Sie hätten über den Mehringdamm fahren sollen oder die Blücherstraße runter, das wäre besser für sie gewesen und für Hoppe auch, aber dafür war es jetzt zu spät, sie standen hinter dem Müllwagen und kamen kaum vorbei. Es wirkte alles wie eine skurrile Inszenierung, dachte Hoppe. Als würde das alles nur passieren, damit er sein Leben leben kann. Wie in diesem Film, Truman Show, oder wie der hieß. Allerdings wäre das ziemlich unwahrscheinlich, dass Hoppe sich so an der Nase rumführen ließe. Andererseits wusste dieser Truman ja auch ziemlich lange nicht, was Phase war. Er verlor den Gedanken, weil der Postbote vorfuhr und Hoppe beschloss, die Briefe direkt entgegenzunehmen. Es bimmelte also wieder die Klingel über der Tür, es wurde wieder kurz laut, dieses Mal hörte man wildes Hupen von den ungeduldrigen Wichtigtuern im Müllabfuhrstau, dann klingelte die Klingel

ein zweites Mal und Hoppe stand mit der Brille tief unten auf der Nase, dieses Mal aber wirklich, um zu lesen, in seinem Laden und ging die Briefe durch, jeden einzeln. Werbung, Krankenversicherung, Hausverwaltung. Er schmiss zuerst die Werbung weg, die brauchte er nicht, das Produkt, der Rabatt, das Angebot, mit dem man Hoppe einen Impulskauf hätte abverlangen können, hätte erst noch erfunden werden müssen. Er schmiss die Werbeflyer auf die Fensterbank und sofort krallte Maik sich die Prospekte und verkrümelte sich in eine Ecke des Ladens, wo er sie aufmerksam studierte. Der Brief von der Krankenkasse war nur eine Übersicht seiner Beiträge für das Finanzamt. Hoppe legte ihn zu einigen anderen losen und unsortierten Zetteln, die er demnächst mal wieder zu seinem Steuerbüro die Straße runter bringen sollte. Dann öffnete er den Brief der Hausverwaltung. Sehr geehrter Herr Hoppe, leider müssen wir, sehen wir uns gezwungen, kündigen, Mietvertrag, Frist von drei Monaten, Rechtsweg, Kooperation, freundliche Grüße. Er versuchte, das Schreiben zu verstehen, aber er konnte nur einzelne Bausteine, einzelne Pakete aufnehmen, sie irgendwo in seinem Kopf ablegen, sie wieder vergessen, dann zum nächsten Häppchen springen. Es wurde alles dumpf und noch stiller, als es eh schon war. Die Birnen schienen sich zu dimmen und wurden immer dunkler. Hoppe wurde schlecht, dann schwindelig. Sein Versuch, sich an einer Stehlampe festzuhalten, scheiterte, es knallte, donnerte, mehrere Lampen inklusive Hoppe landeten auf dem Boden. Sofort kam Maik angesprintet, die Prospekte durch die Luft werfend, als würde es die Sache besser machen. Er half Hoppe wieder hoch und stellte unbeholfen die umgefallenen Lampen wieder auf.

„Drei Monate“, sagte Hoppe.

„Wie?“

„Drei Monate hab ich noch.“

„Wofür?“

„Für alles“, sagte Hoppe und ging nach vorne zur Tür, um sie abzuschließen.

*

„Vielleicht ist das auch alles nur ein Irrtum“, versuchte Hoppe, sich irgendwie zu beruhigen, während Maik den Brief aufmerksam studierte, immer und immer wieder. „Ich geh gleich morgen früh mal zur Hausverwaltung, dann klärt sich das sicher“, fügte Hoppe an und machte sich an die nächste unpolierte Lampe. „Und selbst wenn, dann ...“, sagte Hoppe, aber er konnte den Satz nicht beenden, weil Maik ihm seinen ausgestreckten Zeigefinger auf den Mund presste und dabei mit wahnsinnigen Augen Hoppe durchbohrte. Dann schlich er durch den Laden und tippte auf Lampenschirme, klopfte auf Wände, nahm die Verkleidung von Lichtschaltern ab. Ungläubig ließ Hoppe ihn machen, er hatte keine Kraft mehr für Widerstand.

„Wollte nur kurz checken, ob die dich nicht schon verwantzt haben“, sagte Maik.

„Verwanzt?“, fragte Hoppe und konnte sich einen genervten Seufzer nicht verkneifen. „Wieso denn verwanzt?“

„Du hast den Brief doch gelesen. Ab jetzt ist Krieg. Die werden alles tun, um dich hier rauszukriegen.“

„Die brauchen nicht ALLES TUN, wenn sie das wirklich wollen, dann können sie das ganz einfach machen.“ Hoppe schnippte.

„Einfach so.“

„Siehste!“

„Siehste was?“

„Es klappt schon, die haben dich schon komplett manipuliert.“

„Schwachsinn, das ist alles ein Irrtum und ich werd das morgen klären“, wiederholte Hoppe seinen Plan. Zum einen, um seinen Bruder endlich mundtot zu machen, zum anderen, um sich selber zu beruhigen. Es musste einfach ein Irrtum sein. Mit zitterigen Händen versuchte Hoppe, weitere Politurpaste auf seinen Lappen zu drücken, aber die Tube war leer, und weil der Laden ja sowieso schon abgeschlossen war, beschloss er, für heute Feierabend zu machen. Mit Kunden war heute ohnehin nicht mehr zu rechnen. Schritt für

Schritt ging er durch den Laden und knipste die Lampen aus, jede einzeln. Diesen Weg hatte er schon so oft gemacht, dass man auf dem Linoleumboden eine glänzende Spur sehen konnte. Der Boden wirkte fast so poliert wie die Lampenschirme, in dem Schrittmuster spiegelte sich das Licht, das er jetzt nach und nach auslöschte. Maik saß inzwischen auf der Fensterbank an der Fensterfront und versuchte, aus dem Brief eine geheime Nachricht abzuleiten. Mit seinem Bleistift kreiste er die ersten Buchstaben jedes Wortes ein und schrieb sie in sein Notizheft ab. Sghh, lmwimdwbmfmk. „SGHH“, nuschelte Maik, während Hoppe die letzte Lampe ausmachte. Es war dunkel im Laden, nur das Licht der Straße schien jetzt noch rein. So gefiel ihm der Laden mit Abstand am wenigsten. „Na komm, lass gut sein für heute“, sagte Hoppe. „LMWIMD“, antwortete Maik. „Ich ruf dich an, wenn ich morgen bei der Hausverwaltung war.“ „Sicher, dass ich nicht mitkommen soll?“ „Sicher.“ „WDBMFKM“, säuselte Maik und gemeinsam betraten sie die laute und staubige und irgendwie fremde Zossener Straße.

*

Am nächsten Morgen war Hoppe schon um 6:30 Uhr im Laden. Er war so aufgeregt und hatte die Nacht über kaum ein Auge zugekriegt. Fast mechanisch war er dann heute Morgen in dieselben Klamotten geschlüpft, die er gestern Abend über den Stuhl geworfen hatte, und sah dementsprechend genauso zerzaust aus, wie er sich fühlte. Nervös ging er auf und ab, trank fast 2 Liter Filterkaffee und wartete sehnsüchtig darauf, dass es 9:00 Uhr werden würde, dann könnte er die Straße runtergehen, links auf die Gneisenaustraße, dann rechts die Straße hoch zur Kirche, deren Name ihm nicht mehr einfiel, weil er so aufgeregt war, und dahinter lag ein Bürogebäude, in dem die Hausverwaltung saß. Es war keine besonders große Hausverwaltung, keine Hunderte Objekte, steigende Mieten, bei der man nur irgendeine anonyme Nummer war. Er war

eigentlich immer zufrieden mit den Leuten von der Hausverwaltung, hatte aber auch wenig Kontakt zu ihnen in den letzten Jahren. Er konnte sich einfach nicht erklären, wieso sie ihn hier nach fast drei Jahrzehnten plötzlich einfach so vor die Tür setzen wollten. Ein Mann steckte seinen Kopf durch die Ladentür. Es war für seinen Geschmack selbst um diese Uhrzeit schon zu laut und stressig auf der Zossener Straße.

„Schon auf?“, fragte der Mann, der auf Hoppe einen verwirrten Eindruck machte.

„Nein.“

„Achso, ich dachte, weil Licht brennt.“

„Das ist ein Lampenladen, natürlich brennt hier Licht.“

„Auch nachts?“

„Was ist das denn für eine doofe Frage.“

„Ja, weil Sie meinten, dass das hier ein Lampenladen ist und natürlich Licht brennt. Ich frag ja nur.“

„Es ist auf jeden Fall noch nicht geöffnet.“

„Aber die Tür ist offen.“

„Ja.“

„Ja.“

„Wollen Sie denn was kaufen?“, ruderte der genervte Hoppe zurück und besann sich darauf, dass jeder Kunde gut fürs Geschäft wäre, auch die Verwirrten außerhalb der Öffnungszeiten.

„Ne, ne . . . wollte nur mal gucken.“

„Dann ist erst recht noch nicht offen, Tür zu, und zwar von außen“, wurde Hoppe jetzt wütend und ärgerte sich direkt danach darüber. Es setzte ihm alles zu, die Gesamtsituation, sein Bruder, die irrtümliche Kündigung, um die er sich jetzt so umständlich kümmern musste. Sein Blick wanderte zur Uhr. Der Sekundenzeiger schien sich kaum zu bewegen, kurz dachte Hoppe, dass die Batterie der Wanduhr leer sein musste, aber dann tickte er doch plötzlich weiter. Es war, als würde die Zeit für jede Sekunde, die verging, zwei bis drei Sekunden stehen bleiben. Vielleicht war es auch die Müdigkeit.

Erneut ging die Tür auf, es war Maik.

„Was willst du denn hier?“ , fragte Hoppe verängstigt.

„Hab ich doch gesagt.“

„Was?“

„Gestern?“

„Hä?“

„Ja, wie hä?“

„Was du hier willst, will ich wissen!“

„Ich komm mit, zur Hausverwaltung. Du kannst da ein bisschen Unterstützung gebrauchen“, sagte Maik, zog sich den Friesennerz aus und trug darunter einen schicken dunkelgrauen Business-Anzug, der an den Beinen etwas zu eng wirkte. Hoppes Augen verformten sich zu kleinen, engen Sehschlitzten, die Maik musterten.

„Womit hab ich das alles nur verdient?“ , fragte Hoppe schließlich.

„Keine Sorge, gern geschehen, bin doch dein Bruder“, antwortete Maik. „Wir sagen einfach, dass ich dein Anwalt bin und wir die Sache schon geprüft hätten und es keinerlei . . .“ Maik kramte sein Notizheft aus dem Mantel, den er inzwischen in eine Ecke des Ladens gepfeffert hatte, um ein Wort nachzuschlagen. „. . . GRUNDLAGE! Es gibt keinerlei Grundlage für das Schreiben“, fügte er selbstbewusst hinzu.

„Du bist a) nicht mein Anwalt und b) wofür brauch ich bitte einen Anwalt?“, fauchte Hoppe. „Ich bin seit fast 30 Jahren hier Mieter, das ist ein Irrtum, den Irrtum kläre ich gleich, dann geh ich wieder zurück, schließ den Laden erneut auf und mache das, was ich am besten kann, Lampen verkaufen. Wo in diesem Ablauf ganz normaler Ereignisse, würdest du sagen, brauche ich einen gottverdammten ANWALT?!“

„Das werden wir schon noch sehen“, antwortete Maik gelassen und setzte sich eine Hornbrille ohne Sehstärke auf, die er aus der Innenseite seines Jacketts zog. Aus seinem linken Ärmel hing ein Preisschild raus. Mit verdrehten Augen und vollkommener Resignation deutete Hoppe auf das Preisschild, erbarmte sich, ging rüber, stopf-

te seinem Bruder das Preisschild in den Ärmel und ging zur Tür.

„Was solls . . . dann komm schon“, sagte Hoppe.

„Ist doch erst 8:00!“

„Ich will vorher noch im Eck vorbei, die sind bei derselben Hausverwaltung.“

„Aha“, sagte Maik erhaben.

„Was Aha?“

„Ich denke, das alles ist nur ein Irrtum?“

„Ja, ist es ja auch.“

„Und wie wahrscheinlich ist es, dass die dem Eck auch IRRTÜMLICHERWEISE eine Kündigung geschickt haben?“

„Lass uns bitte einfach gehen“, flehte Hoppe seinen Bruder an, der dabei war, wieder in seinen Friesennerz zu schlüpfen.

„Ins Eck gehste aber alleine, da hängen alles nur so Kommunisten-Schwachköpfe ab.“

„Schwachsinn.“

„Als dein Anwalt muss ich darauf hinweisen, dass . . .“, fing Maik an, aber Hoppe zog ihn am Ärmel aus dem Laden und schloss die Tür ab.

Am Eck angekommen, wartete Maik wie angekündigt vor der Tür und Hoppe betrat die Kneipe, eine Sache, die sich zu dieser Uhrzeit irgendwie fremd anfühlte. Drinnen roch es nach alten Putzschwämmen, Chlor und saurem Bier, ein junger Typ in einem T-Shirt, dessen Ärmel beide rustikal abgeschnitten waren, machte Hoppe auf Englisch klar, dass er nur zum Putzen und Auffüllen hier wäre, aber Hoppe verstand kein Wort und ging selbstbewusst nach hinten ins Büro. Das Eck gehörte Suse und die kannte er schon fast so lange wie sich selbst. Suse saß an ihrem kleinen Tisch und trank Tee aus einer Tasse, die schon lange kein Spülbecken mehr gesehen hatte.

„KARSTEN!“, begrüßte Suse Hoppe überschwänglich mit Vornamen.

„Hast du ihn auch bekommen?“, fiel Hoppe sofort mit der Tür ins

Haus, in seiner zur Faust geballten Hand den Brief in die Luft haltend.

„Ich freu mich auch, dich zu sehen! Wie gehts dir? Gut, danke der Nachfrage? Was macht die Kneipe? Ach joa, war schon mal besser“, antwortete Suse zynisch.

„Also?“

Suse atmete tief durch und nahm einen großen Schluck aus ihrer Teetasse.

„Schon vor ein paar Wochen“, antwortete sie schließlich, bedrückt, aber auch irgendwie erleichtert.

„Und wieso sagst du nichts?!“

„Was soll ich denn sagen?“

„Ja, wieso kommst du nicht rüber in meinen Laden und erzählst mir davon? Wieso rufst du nicht wenigstens an? Wie lange kennen wir uns schon?“, klang Hoppe fast ein wenig weinerlich und das mochte er nicht, aber er hatte sich und seine Stimme nicht mehr im Griff.

„Och Hoppi“, sagte Suse bemitleidend. „Es hat doch alles keinen Zweck. Schau uns beide doch mal an“, fügte sie hinzu und musste ein bisschen schmunzeln.

„Noch mehr Leute?“

„Noch mehr Leute, was?“

„Haben noch mehr Leute in der Straße den Brief bekommen?“

„Kann sein.“

„Wie kann sein? Ich begreif nicht, dass euch das alles so kalt lässt! Maik und ich sind gerade auf dem Weg zur HAUSundSCHÖN. Vielleicht ist das alles einfach nur ein Missverständnis. Das muss man doch einfach nur kurz klären, und dann ist alles gut?!“

Hoppes Stimme war jetzt nicht mehr weinerlich, aber sie begann zu zittern und hatte etwas Verzweifeltes an sich. Suse zog die Schublade auf, holte eine Zigarettenpackung hervor und steckte sich eine Kippe an. Dann kramte sie einen Brief aus der gleichen Schublade und hielt ihn Hoppe entgegen.

„Wenn du mit Klagen drohst, zahlen die dir ne Abfindung. 10.000

Euro. Das sind 20.000 Mark. Besser als nichts. Dafür musst du dann aber den Mund halten ...“, sagte Suse und zog sehr lang und intensiv an der Zigarette, „und pünktlich deine Sachen gepackt haben“, beendete sie ihren Satz. Hoppe stand mit offenem Mund da und las den Brief.

„Das kann nicht dein Ernst sein. 10.000 Euro? Für ein ganzes Leben?“

„Och Hoppi.“

„Ne, nichts och Hoppi. Schluss mit Hoppi, hat sich ausgehoppit!“

„Hier, nimm mal einen Schluck“, sagte Suse und hielt ihm die Tasse hin, „das beruhigt!“

„Ne, ich will keinen Tee.“

„Ist auch kein Tee“, sagte Suse mit einem verschmitzten Blick, der Hoppe gar nicht gefiel, weil er sich so bemitleidend und schlimm anfühlte, dass es ihn fast zerriss. Wütend exte er dennoch die Tasse, die halb voll mit Rum war, und stürmte zurück aus dem Büro, an der ärmellosen Aushilfskraft vorbei, zurück auf die Straße, auf der Maik die Kapuze aufgesetzt hatte und in den Himmel deutete.

„Keine Zeit für Spielchen jetzt. Wir müssen los“, sagte Hoppe.

„Und, was sagt die Kommunistenbraut?“

„Dass sie ne Abfindung bekommen hat.“

„Ne käufliche Kommunistin?!“

„10.000 Euro.“

„10.000 Euro?! Das ist ja super! Vielleicht kann ich als dein Anwalt ja auch mehr rausholen?“, freute Maik sich.

„Ja ... vielleicht ...“, sagte Hoppe nachdenklich und ging schnellen Schrittes in Richtung Gneisenaustraße.

*

Die Tür vor der HAUSundSCHÖN war verschlossen, der Empfang nicht einmal besetzt. Es wehte ein strenger Wind.

„Den Mantel zieh ich erst drinnen aus. Zur Sicherheit“, sagte Maik.

„Von mir aus.“

Als schließlich ein Typ aus dem Gebäude marschierte, ergriffen die

beiden die Chance und sprangen in die zufallende Tür. Etwas umständlich krabbelte Maik aus seinem Regenmantel und legte ihn sich, nur mit dem Zeigefinger haltend, lässig über die Schulter. Hoppe tupfte sich währenddessen den Schweiß von der Stirn, es war Angstschweiß und vielleicht auch ein bisschen aufsteigende Hitze vom billigen Rum. Das Bürogebäude war mit hellen Neonlichtern ausgestattet und strahlte schneeweiß. Hoppe hasste diese Lampen. Als es früher noch ruhiger im Kiez gewesen war, war er nach Feierabend oft durch die Straßen spaziert, durch die Fürbringer, die Mittenwalder, die Baruther, und hatte geguckt, welche Wohnungen schönes, angenehmes Licht und welche fürchterliches, grelles, weißes Halogenlicht an hatten. Es waren erstaunlich viele Wohnungen dabei, in denen man ein Fotoshooting hätte veranstalten können, so grell und weiß und hell schien es aus den Fenstern. Dann stand Hoppe mit amüsiertem Blick eine Weile vor den Fenstern, schaute hoch in den 3. oder 4. Stock und war froh über seinen Lampenladen und dachte immer, dass er mit seinem Geschäft solchen Menschen zu mehr Lebensqualität verhelfen würde. Ein Hausmeister schnitt Hoppe und Maik den Weg ab, er saß auf einer Bohnermaschine und tuckerte in Zeitlupe vor die beiden, während die Wischbürsten in Achten den Boden schrubbten.

„Na, kann ick helfen?“

„Wir möchten zu Herrn Ahlsen“, sagte Hoppe schwer atmend.

„Ahlsen? Kenn ick nich.“

„Markus Ahlsen, das ist der Sachbearbeiter für meinen Mietvertrag. Wir haben fälschlicherweise eine Kündigung erhalten und würden diesen kleinen Irrtum gerne unkompliziert und schnell aus der Welt räumen“, rattete Hoppe steif die Sätze runter, die er sich den ganzen Morgen zurechtgelegt hatte, und fragte sich dann, wieso er seine Zeit beim Hausmeister verplemperte, aber er war irritiert und spürte den Rum und hatte nichts als diese Sätze im Kopf.

„Ahja, Helge?!“, rief der Hausmeister. „Ick hab hier wieder zwee von denen wegen der Kündigung!“

Von hinten antwortete jemand, den weder Hoppe noch Maik hinter dem großen Tresen sehen konnten, und sie verstanden auch nicht, was er oder sie sagte.

„Jut, also einmal hoch in’n Zweiten, ihr werdet aufgerufen“, sagte der Hausmeister und fuhr in seinem Schneckentempo weiter. Irritiert guckten Hoppe und Maik sich an und gingen dann die Glas-
treppe hoch, nicht ohne, dass Maik noch kurz in die Eingangshalle rief: „Ich bin übrigens der Anwalt von Herrn Hoppe!“ Im Vergleich zur Eingangshalle waren die oberen Etagen alle mit dickem Teppich ausgelegt. Die abgehängten Decken erdrückten die beiden, während sie auf einer Plastikbank, die mit jeder Bewegung quiet-
schende Geräusche von sich gab, saßen und darauf warteten, dass sie aufgerufen wurden.

„Sicher, dass wir keine Nummer ziehen müssen?“, fragte Maik.

„Der Hausmeister hat doch gesagt, wir werden aufgerufen.“

„Ja gut, wird viel gesagt, wenn der Tag lang ist. Die Nasa hat auch behauptet, dass wir auf dem Mond ...“, fing Maik seinen Satz an, wurde aber durch eine junge Frau unterbrochen, die ihren Kopf aus einer der vielen Türen des endlos wirkenden Flures herausstreckte.

„Sie sind einmal wegen der Abfindung hier? Dann einmal Zimmer 207 bitte.“

„Also eigentlich ...“, zitterte Hoppe eine Antwort raus, konnte den Satz aber nicht zu Ende führen, weil der Kopf der Frau schon wieder verschwunden war. Sie schlurften also den Gang runter bis zu Zimmer 207, atmeten tief durch und klopfen. Als niemand etwas sagte, gingen sie rein. An einem großen gläsernen Schreibtisch saß Herr Ahlsen, mit dem Rücken zur Tür, das Telefon in der Hand. Er drehte sich zu den beiden um und deutete nickend auf sein Handy, um klarzumachen, dass er kurz noch dieses Telefonat beenden müsse. Vorsichtig ließen sich Hoppe und Maik in die Stühle fallen. Maik holte einen Kugelschreiber aus seiner Innentasche und klickte immer wieder den Stift rein und raus. Klick, klick, klick. Hoppe warf ihm einen ernsten Blick zu und Maik steckte den Kugelschrei-

ber erst hinter sein Ohr, entschied sich dann aber dafür, dass das Quatsch sei, und steckte ihn vorne in seine Brusttasche. Dann beendete Herr Ahlsen sein Gespräch und drehte sich zu den beiden um. Sein Blick war ähnlich mitleidig wie der eben von Suse, und Hoppe hatte kein gutes Gefühl bei der Sache.

„Also es geht darum, dass“, fing Hoppe an, „also, wir, also ICH, habe fälschlicherweise eine Kündigung erhalten und wir würden, bzw. ich, ich würde diesen kleinen Irrtum gerne unkompliziert und schnell...“, stotterte Hoppe vor sich hin und ärgerte sich, sein Feuer schon beim Hausmeister verschossen zu haben. Mit einer überlegenen Ruhe ließ Herr Ahlsen Hoppe zu Ende reden und nickte verständnisvoll.

„Herr Hoppe, ich kann verstehen, dass das für Sie ein wenig, wie soll ich sagen, überraschend kommt.“

„Wie meinen Sie?“

„Auch für uns war diese Situation, wie soll ich sagen, ein wenig, nun ja, ungewöhnlich.“

„Ich verstehe kein Wort.“

„Es ist so“, wurde Herr Ahlsen jetzt ernster und lehnte sich mit zusammengefalteten Händen nach vorne über den Schreibtisch. „Durch, dass die REALESTATE₂₄₇ das Haus, und, wie soll ich sagen, auch weitere Häuser in der Umgebung, neu erworben hat, und ganz klare Vorstellungen hat, wie sie, naja, wie sie den Bereich neu gestalten möchte, sind uns sozusagen, da sind uns die Hände gebunden. Das verstehen Sie ja sicher.“

Hoppe schwieg. Er hatte Schwierigkeiten, die neuen Informationen zu verarbeiten.

„Das muss ein Missverständnis sein“, sagte er nach einer elendig langen Pause, die Herr Ahlsen wieder gekonnt aushielt. „Ich bin seit fast 30 Jahren Mieter der Zossener Straße 107. Das kann man doch nicht einfach so beenden.“

„Ganz genau!“, sagte Herr Ahlsen, „und deshalb sind Sie hier auch genau richtig, denn wir wollen jetzt mal gemeinsam schauen, wie

wir Ihre Kooperationsbereitschaft, wie sagt man das am besten, vernünftig honorieren.“

„Was?“

„Für gewöhnlich haben die anderen Mieter in vergleichbaren Objekten sich auf einen Vergleichswert von 7.500 Euro eingelassen. Ein ziemlich faires Angebot, wie mir scheint.“

„Ich verstehe das alles nicht“, sagte Hoppe, halb zu Herrn Ahlsen, aber irgendwie auch halb zu sich selbst. Herr Ahlsen lachte.

„Sie sind ein harter Hund, Herr Hoppe, ein harter Hund! Das wusste ich schon immer! 10.000 Euro und wir machen einen Deckel drauf. Na, was sagen Sie?“

Wortlos stand Hoppe auf, schaute weder Herrn Ahlsen noch seinen Bruder an, der das ganze Gespräch über unbeholfen und still danebensaß und nichts als einen komischen Gesichtsausdruck der Hilflosigkeit beizusteuern hatte. Dann ging Hoppe durch die Tür und verschwand. Maik sprang hoch, griff seine Jacke und blieb noch kurz im Türrahmen stehen.

„Wir sind hier noch nicht fertig, Freundchen. Ich bin der Anwalt von Herrn Hoppe!“, sagte er, ging durch die Tür und kam nochmal kurz zurück. „Blinzeln Sie mal!“

„Was?“, fragte der ratlos zurückgelassene Herr Ahlsen.

„Blinzeln!“, befahl Maik und war selbst überrascht, dass dieser Befehlston funktionierte, denn Herr Ahlsen blinzelte einmal, dann ein weiteres Mal.

„Glück gehabt“, sagte Maik und verschwand nun auch. Draußen auf der Straße holte Maik Hoppe endlich ein. Hoppe blieb stehen, stützte sich auf seinen Knien ab und holte tief Luft.

„Was ein Schmierlappen, oder?“, sagte Maik. „So wie der aussieht, sind da locker auch 12.000 Euro oder 15.000 Euro drin.“

„Ey, du kapiert es nicht, oder?“, schrie Hoppe Maik an.

„Meinst du etwa noch mehr?!“

„Die setzen mich auf die Straße!“

„Du wohnst doch gar nicht im Laden.“

„Ach so, na dann ist ja alles blendend!“, brüllte Hoppe Maik zynisch an. Ein junges Paar lief an den beiden vorbei und schaute sich das streitende Duo besorgt an.

„Alles ok?“, fragte der Typ, ein großgewachsener, blonder Mann mit einem Coffee2Go-Becher in der Hand.

„Geh einfach weiter, bevor ich mich vergesse“, sagte Hoppe so leise, dass er es in Kauf nahm, dass der Typ es nicht hören könnte.

„Ob alles okay ist, brauchen Sie Hilfe?“, fragte der Typ nochmal.

„WEITERGEHEN!“, schrie Hoppe.

„Bah, der ist ja betrunken“, sagte die Begleitung und zog ihren Freund am Arm weiter. „Und das um die Uhrzeit, Kreuzberg wird auch immer schlimmer ...“, fügte sie hinzu, und weg waren die beiden. Hoppe und Maik blieben vor dem Bürogebäude stehen. Als Maik auffiel, dass er beim Rausstürmen seine Jacke nicht angezogen hatte, wurde er kurz panisch. Und auch Hoppe spürte zum ersten Mal einen ziemlichen Druck auf der Brust. Doch dafür war keine Zeit.

*

Auch in der nächsten Nacht hatte Hoppe kaum geschlafen. Mit tiefen Schatten und rot unterlaufenen Augen öffnete er den Laden und bekam einen halben Herzinfarkt, als Maik mitten im Geschäft unter einer 70er-Jahre-Midcentury-Lampe auf einem Hocker saß und Hoppe ernst in die Augen blickte.

„Gott sei Dank bist du endlich da, ich sitz hier seit 2 Stunden“, fluchte Maik und stand ziemlich erleichtert auf.

„Was zur Hölle machst du hier?“

„Komm erstmal rein, ich will sichergehen, dass dir niemand gefolgt ist.“

„Und wie bist du hier reingekommen?!“

„Tja.“

„Was Tja.“

Maik holte einen selbstgebastelten Dietrich aus der Tasche. Erst jetzt bemerkte Hoppe die Kratzer und Macken am Schloss der Tür.

„Bist du wahnsinnig?!“

„Jetzt mach die Tür zu!“, meckerte Maik und marschierte andächtig Richtung Fenster. Sein Blick schweifte von links nach rechts. Zweimal wollte Hoppe was sagen, aber beide Male schnitt Maik ihm mit einem Tsss(!) das Wort ab.

„Alles ok. Die Straße ist sauber.“

„Was?“, fragte Hoppe genervt.

„Ja, was meinst du denn? Nach der Aktion von gestern bist du bei denen aber ganz oben auf der Liste?“

„Bei wem?“

„Muss ich dir das wirklich noch erklären?“

„Und auf welcher Liste?“

„Komm, setz dich hin, ich hab Kaffee gemacht“, sagte Maik und verschwand hinten irgendwo im Laden. Er kramte eine Flipchart hervor, Hoppe hatte keine Ahnung, wo er das Teil herhatte, zu ihm gehörte sie jedenfalls nicht. Nachdem er gestern zu Hause gewesen war, hatte er noch zwei bis drei Rum hinterhergekippt, um den Schmerz zu betäuben, aber jetzt ging es ihm noch dreckiger als tags zuvor. Sein Kopf dröhnte und er schwitzte schon wieder. Eine ziemlich erbärmliche Erscheinung, aber ein Kaffee könnte helfen, dachte Hoppe und schenkte sich eine Tasse ein.

„Der ist ja kalt“, fluchte Hoppe.

„Ich bin ja auch schon seit 2 Stunden hier!“, rief Maik, der immer noch an der Flipchart zugange war, drei Lampen zur Seite schob und irgendwas vorzubereiten schien.

„Ey, vorsichtig, die sind antik!“

„Ja, ja, ja.“

„Die müsste ich eigentlich auch mal wieder polieren.“

„Hier wird erstmal nichts poliert, Freundchen, setz dich mal hin, ich hab uns über Nacht ein paar Pläne erarbeitet, während der feine Herr seinen Schönheitsschlaf bekommen hat.“ Maik schaute den zerzausten Hoppe an, korrigierte seine Aussage aber nicht.

„Und wer repariert mir jetzt das Schloss?“

„Vergiss das Schloss, da kommt eh ein neues rein.“

„Das ist ja komplett zerkratzt jetzt, wie sieht denn das aus?“

„Kannst du ja rauspolieren, du Experte“, provozierte Maik ihn.

„Was soll das alles überhaupt?“

„Um 15 Uhr kommt ein Kollege und tauscht das Schloss aus.“

„Was?“

„Die Spinner von der Hausverwaltung haben 100 % noch Ersatzschlüssel. Die wollen dich mürbe machen, mein Lieber, aber nicht mit mir.“

„Das ist alles ein einziger Albtraum“, sagte Hoppe und nippte an seinem kalten Kaffee. Er schaute nach draußen, die Straße runter. Es war ein sonniger Tag, nicht so grau wie die letzten Wochen. Da draußen geht einfach alles wie immer weiter, dachte er.

„Da kommt auch noch was vor“, hörte er Maik rufen.

„Was?“

„Vors Fenster. Da muss was vor!“

„Ich frag gar nicht erst, warum.“

„Besser ist das. So, setz dich hin, hier sind ein paar Pläne für die Operation Zossener Straße 108. Kannst dir einen aussuchen. War gar nicht so einfach, das alles so kurzfristig zu organisieren.“

„107“, sagte Hoppe genervt.

„Ne, 108.“

„Das hier ist Zossener 107.“

„Seit wann das denn?“, fragte Maik irritiert. „Ist ja auch egal“, fügte er an, „die T-Shirts sind ja noch nicht gedruckt.“

„T-Shirts?“

„PLAN A!“, fing Maik schließlich an zu schwadronieren.

„Vielleicht sollte ich doch nochmal mit Suse sprechen ... oder mit Siggie von der Fahrradwerkstatt. Man könnte ja auch eine Genossenschaft ... oder einen Verein ... vielleicht Unterschriften ...“, setzte Hoppe an, aber Maik fiel ihm schon wieder ins Wort.

„Die da oben, die haben nur darauf gewartet, dass sie zuschlagen können. Und jetzt schlagen wir sie mit ihren eigenen Waffen.“

Wir schleusen uns als Mitarbeiter in ihr System ein, verschaffen uns gefälschte Pässe und eine neue Identität. Ich kenn jemanden, der spritzt dir die Wangen auf, danach siehst du aus wie ein neuer Mensch.“

„Nächster Plan!“, rief Hoppe genervt.

„Gute Wahl, Plan A wäre eh was für Anfänger gewesen. Dann ist es also beschlossene Sache, es wird Plan B!“

„Was? Sekunde, stopp. Ich wusste nicht, dass es nur zwei Pläne gibt. Was ist denn überhaupt Plan B!?“ , fragte Hoppe verzweifelt. Er war so leergepumpt durch die letzten 24 Stunden, dass er sich selber dabei ertappte, wie er dachte, dass sein Bruder ja vielleicht recht haben könnte, und wollte jetzt unbedingt wissen, was Plan B war.

„Wirst du schon noch früh genug erfahren!“, sagte Maik unnötig diabolisch. „Um 12 Uhr wird jedenfalls ein Dixi-Klo hier für den Laden geliefert, meinst du, wir kommen damit durch die Tür, oder muss ich Werkzeug besorgen?“

„Dixi-Klo?“

„Wir müssen jetzt Tag und Nacht hier sein, mein Lieber, daran führt kein Weg vorbei. Können ja zwei Schichten machen und uns abwechseln.“

„Maik, ich habe ein Klo. Da hinten. Da ist eine Tür, da steht WC drauf.“

„Ja, woher soll ich das denn wissen?! Das ist schließlich ein Lampenladen und kein Schwimmbad!“

„Schwimmbad?“

„Aber den Dieselgenerator brauchen wir, falls die Schweine uns den Strom abstellen.“

„Was denn für Schweine? Die haben mir den Mietvertrag gekündigt, die bringen mich nicht nach Guantanamo!“

„Noch nicht!“

„SCHLUSS JETZT!“, rief Hoppe genervt. „Wir müssen jetzt einen kühlen Kopf bewahren und überlegen, wie wir die Kündigung ab-

wenden können. Schluss mit Plan A, Plan B, Plan XY! Abgesagt, alle abgesagt, einpacken die Scheiß-Flipchart, alles absagen! Sind denn hier alle komplett wahnsinnig geworden?! Das muss doch alles ein riesiges Missverständnis sein!“, schrie Hoppe und bekam zum ersten Mal feuchte Augen. Auch Maik bekam einen ziemlich verheulten Blick, was aber wohl an Hoppe lag. Maik schniefte kurz, dann holte er sein Handy aus der Hosentasche.

„Hallo? Frankie? Ja, pass auf, die Sache mit dem Dixi-Klo ist abgesagt“, sprach Maik in sein Handy, während Hoppe zu Boden sackte, sich nach hinten fallen ließ und jetzt mitten im Laden auf dem Boden lag, den Blick zur Decke gerichtet. Aus dieser Perspektive hatte er seinen Laden noch nie gesehen. Zum ersten Mal fiel ihm auf, dass auch er Halogenstrahler in seiner mit Holzpaneelen verzierten Decke hatte. Hatte er noch nie gesehen, geschweige denn benutzt, die Dinger. Er war eben doch einer von ihnen, irgendwie, auf eine Art, dachte er. Kein Plan der Welt konnte das hier verhindern, das wusste er jetzt schon irgendwie. Und trotzdem wollte er nicht kampflos aufgeben. Dafür ging es um zu viel für ihn. Mühsam und unter schmerzenden Gelenken krabbelte Hoppe wieder hoch, stellte sich neben Maik, der wieder mal am Schaufenster nach dem Rechten sah, und legte seinen Arm um ihn. Gemeinsam starrten sie eine Weile nach draußen. Da, vor der Tür, ging die Welt einfach weiter, dachte Hoppe wieder, egal, was passiert, sie ging einfach immer, immer weiter. Es war aussichtslos, und das wurde Hoppe jetzt nochmal gnadenlos klar. Der Boden vibrierte von einem vorbeifahrenden Lastwagen, der draußen auf der Straße am Schaufenster vorbeiraste.

„Danke“, sagte Hoppe schließlich und klopfte Maik brüderlich auf die Schulter. Dann ging er rüber und polierte ein paar Lampenschirme.